

Helsinki: Götterdämmerung

3.9.2011

Text: Klaus Billand

Götz Friedrich, der Felsenstein-Assistent im damaligen Ostberlin und spätere Generaldirektor der Deutschen Oper Berlin (DOB) über fast 20 Jahre, ist den Freunden des Werkes Richard Wagners als einer der herausragendsten Regisseure der Nachkriegszeit in guter Erinnerung. Dreimal hat er den „Ring“ inszeniert, in London Covent Garden, dann die berühmte und mittlerweile zur Kultproduktion avancierte „Tunnel“-Produktion an seinem Haus in Berlin, und schließlich an der Finnischen Nationaloper (FNO) in Helsinki. Es war vielleicht kein Zufall, jedoch sehr interessant, dass die beiden letzten Inszenierungen in jeweils zwei kompletten Zyklen in diesem August/September auf dem Spielplan in Berlin und Helsinki standen. Wenn man an die Halbwertzeit vieler mit oft großem Anspruch entstandener „Ring“-Inszenierungen der letzten 20 Jahre auf den jeweiligen Spielplänen denkt, wird einem die Richtungweisende Theaterkunst des Opernregisseurs Götz Friedrich nur noch klarer. So mancher Proponent des sog. Wagnerschen Regietheaters, welches ja gerade bei der Tetralogie bisweilen bizarre Stilblüten treibt, wengleich auch hier oft beeindruckende neuen Sichtweisen gefunden wurden und werden, sollte einmal in diese beiden Produktionen schauen. Sie haben auch heute, etwa 15 bis 25 Jahre nach ihrer Entstehung, viel von ihrer ursprünglichen Frische und Kraft erhalten und zeigen insbesondere eines: Wie sich intelligente Opernregie mit sängerfreundlicher Dramaturgie verbinden lässt. Friedrich hat wie wenige andere dieses Handwerk verstanden. Er sah seinen an der FNO zwischen 1996 und 1999 inszenierten „Ring“ daselbst im Herbst 2000 zum letzten Mal, bevor er – viel zu früh – im Dezember jenes Jahres verstarb.

Gottfried Pilz war für die Kostüme und das Bühnenbild des „Ring“ in Helsinki verantwortlich. Er setzte auf eine klare geometrische Ästhetik mit New Age Elementen. Sie wurden mit der stets stimmungstreffenden und mit der Musik harmonisierenden Beleuchtung von **Kimmo Ruskela** in oft betörenden Farben wirkungsvoll changiert. Das Regieteam zeigte hier einmal mehr, was man in der Wagner-Regie mit Beleuchtung und Lichteffekten machen kann. Wir erleben eine ehrliche und unmittelbar nachvollziehbare Erzählung der Geschichte ohne thematische Einengung. Dem Publikum bleibt somit viel Raum zu individueller Assoziation. Friedrich zitiert in Helsinki viele Elemente der Berliner „Tunnel“-Inszenierung, allerdings weit aus abstrakter und mit weniger Requisiten, dafür aber mit einer noch stringenteren Personenregie. Dabei hält er an seinem durch-



Bild: Heikki Tuuli

Catherine Foster (Brunnhilde)

aus sinnvollen Konzept der Spiralsicht der Tetralogie fest, die keinen Anfang und kein Ende hat. Während am Schluss der „Götterdämmerung“ Brunnhilde als Mahnerin wie ein Phönix aus der Asche steigt und das Publikum fixiert, schreitet das Konzept des Bösen in Personifikation Alberichs zum hoffnungsvollen Mutterliebe-Motiv der Sieglinde vorsichtig über die Bühne und flüchtet bei der Explosion Walhalls ängstlich in die Kulissen. Zuvor war dieses als stählern glänzender Wolkenkratzer wirkungsvoll explodiert. Gut und Böse stehen sich also weiter herausfordernd gegenüber, ein immer realistisch bleibender letzter Gedanke des Werkes, den u.a. auch Harry Kupfer in seinen Bayreuther und Berliner Deutungen aufgriff.

Die Engländerin Catherine Foster war die neue Brunnhilde in dieser WA des finnischen „Ring“ und bestach einmal mehr durch ihre außerordentlichen Qualitäten in stimmlicher wie darstellerischer Hinsicht.

Im Vorspiel noch etwas verhalten, schmettert sie ein lang gehaltenes und voll ausge-sungenes Hohes C auf „lachender Tod“. Mit ihrer in jedem Moment ausdrucksvollen Mimik und emphatischen Spielweise lässt sie schon im Vorspiel erkennen, dass sie den Schwüren Siegfrieds nicht glaubt – sie sieht das Ende auch tatsächlich kommen. Ihre Brunnhilde ist hier die weise Frau, die am Schluss als einzige alles verstanden haben wird... So kann sie mit dem Ring nicht viel anfangen, sieht ihn ungläubig an. Im weiteren Verlauf des 1. Aufzugs im Zwiegespräch mit Waltraute singt sie herrlich intonierte, klangvolle Bögen und trägt ihren dramatischen Sopran mühelos in höchste Höhen, auch in der stimmlich so fordernden Auseinandersetzung mit dem falschen Siegfried am Schluss des Aufzugs. Dabei singt sie stets sehr wortdeutlich. Im 2. Aufzug ist es ebenso aufregend wie beklemmend zu erleben, wie sich langsam ungläubige Enttäuschung



Bild: Heikki Tuuli

Lilli Paasikivi (Waltraute)

und schließlich Verzweigung über die Ignoranz Siegfrieds zu ihr Bahn bricht, emotionaler geht das kaum. Am Schluss ist Catherine Foster die große Welterlöserin – eine, der man diese Rolle ohne jedes Wenn und Aber abnimmt, ganz anders als bei manch anderer Rollenvetretin, die momentan an den großen Bühnen Brünnhilde singen, ausgenommen Nina Stemme und Janice Baird. Der Lübecker Siegfried **Jürgen Müller** war in Helsinki ihr Partner. Er verfügt über einen eher hellen und metallischen Tenor, der etwas zu kopfbetont klingt. Es fehlt an der erforderlichen Resonanz – die Stimme blüht einfach nicht auf. Bei den Speereiden werden auch Grenzen hörbar, und es kommt bisweilen zu einer etwas unsaubereren Tongebung. In den Waldvogelerzählungen des 3. Aufzugs wird der Tenor zu eng geführt, wohl auch ein Zeichen von Ermüdung. Müller kann aber aufgrund seines relativ jugendlichen Aussehens (trotz abgrundhässlichen Kostüms) und eines sehr engagierten Spiels darstellerisch voll überzeugen.

Man kann sich schwerlich eine „Götterdämmerung“ in Helsinki ohne **Matti Salminen** als Hagen vorstellen. Und dass dies so ist, bewies er mit einer phantastischen Leistung auch an diesem Abend wieder. Salminen gestaltet die Riesenrolle nicht nur mit einer großen Bandbreite an Phrasierungskunst und Zwischentönen bei bester Wortdeutlichkeit, sondern kann auch im mittleren 4. Jahrzehnt seiner Interpretation des Hagen mit prägnanten und dramatischen Höhen aufwarten, die ihn zu jedem Zeitpunkt zum souveränen Strippenzieher der Intrigen machen. Ein wahrhaftes Wagnerbass-Urgestein, auf das die an Bässen so reiche finnische Gesangskunst stolz sein kann. Dabei lässt Salminen immer wieder etwas von einem gewissen Altershumor durchblicken, was sein Handeln nur noch souveräner macht. **Lilli Paasikivi**, die dem Rezensenten aus dem „Ring“-Zyklus 2004 in Helsinki als Fricka und in derselben Rolle in Salzburg in der Braunschweig-Produktion in guter Erinnerung ist, sang die Waltraute mit einem geschmeidigen, klangvollen Mezzo und schönen langen Bögen, bei bester Diktion und gutem mimischem Ausdruck. Bei einigen Höhen deutete sich jedoch eine gewisse An-

strengung an. Das mag aber auch an dem langen Atem gelegen haben, den das gerade in der Waltrauten-Szene äußerst schleppe Tempo von Leif Segerstam am Pult forderte. **Tommi Hakala** ging den Gunther eher lyrisch an, mit einer nicht allzu großen Stimme. Seine stärksten Momente hatte er in dem Verschwörungs-Trio am Schluss des 2. Aufzugs, wo sein Bariton prägnant heraus zu hören war. Und das will neben Foster und Salminen wahrlich etwas heißen. **Jenni Lätilä** sang die Guttrune mit guter Mittellage, kam aber bei den Höhen an ihre stimmlichen Grenzen. Der alte finnische Haudegen **Esa Ruuttunen** gab den kurzen Auftritt des Alberich stimmlich kraftbetont und etwas rustikal, was aber hier nicht unpassend ist. Er lieferte ein intensives Rollenporträt des gewaltlos gewordenen, aber immer noch machtgerigen Nibelungenfürsten. Die Rheintöchter, von Gottfried Pilz abgetakelt und mit zerrissenen Strümpfen ausgestattet, sangen ihre Parts gut, i.e. **Anna-Kristina Kaappola** als Woglinde, **Tove Åman** als Wellgunde und **Riikka Rantanen** als Flosshilde. Auch die drei Nornen waren ansprechend besetzt. Die Chöre waren wie immer bei Wagner in Helsinki stimmstark, transparent und verfügen über besonders gute Tenöre. Auch ihre Choreografie war passend zum Regiekonzept, welches dynamische Elemente gut heraus arbeitet.

Von Dynamik war vom großen alten Doyen der Finnischen Nationaloper, **Leif Segerstam**, der seine Karriere in den 1960er Jah-

ren an diesem Hause begann und hier im Jahre 2000 den ersten „Ring“ überhaupt dirigierte, allerdings im 1. Aufzug noch nicht viel zu hören. Segerstam war übrigens von 1975-1982 Chefdirigent des RSO Wien. Er legte zunächst sehr gefühlvolle Tempi vor. Das passte bestens zum Prolog und mündete dann in eine dramatische Steigerung zum Vorspiel. Auch Siegfrieds Rheinfahrt hatte den großen Atem, für den Segerstam bei Wagner bekannt ist. Weit holte er mit den Armen aus, gewissermassen, und diesen Atem auszumalen. Dann kam es aber zu erheblichen Tempo-Verschleppungen in der 1. und in der Waltraute-Szene, immer wieder lange Generalpausen. Die SängerInnen konnten einem wirklich Leid tun. Das änderte sich aber mit Beginn des 2. Aufzugs, als er das düstere Vorspiel mit seinen Synkopen dräuend und spannend gestaltete. Man erlebte dann zwei musikalisch starke Aufzüge, die die Dehnungen des ersten vergessen machten. Die Tempi stimmten nun. An den richtigen Stellen klang das Orchester der Finnischen Nationaloper prägnant und bewies seine hohe Wagnerkompetenz. Leider war nur das Schlagwerk immer wieder viel zu hart, aber das könnte man ändern. Großer Jubel am Schluss, vor allem für Catherine Foster und Leif Segerstam mit dem Orchester. Die FNO sollte diese schöne Produktion – übrigens ähnlich wie die DOB jene andere von Götz Friedrich – im Repertoire behalten.



Bild: Heikki Tuuli

Matti Salminen (Hagen) und Catherine Foster (Brünnhilde)